

Teilstreitkräfte : ein Auslaufmodell?

Autor(en): **Studer, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **83 (2008)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erschlossen	BiG
MF	550 1/1673



Bild: Kuster

Die Schweizer Armee umfasst zwei Teilstreitkräfte. Hier Panzersappeure der Teilstreitkraft Heer.

Teilstreitkräfte – ein Auslaufmodell?

Die Diskussion um die Teilstreitkräfte wurde nach der Stabsübung STABILO neu lanciert.

Anhand des integrierten Luftverteidigungssystems soll untersucht werden, wie das optimale Design desselben aussehen muss und ob die Existenz einer eigenen Teilstreitkraft für das optimale Funktionieren von Nöten ist.

OBERSTLT JÜRIG STUDER, BERN

Bereits mit dem Design der Armee XXI kam die Diskussion auf, ob das Konzept der Teilstreitkräfte überholt sei. Man diskutierte darüber, diese aufzulösen und ein Ausbildungs- sowie ein Einsatzkommando zu bilden. Schliesslich wurde jedoch ent-

schieden, diesen Schritt nicht zu machen und die Struktur der Armee XXI, wie wir sie heute kennen, entstand mit den beiden Teilstreitkräften Heer und Luftwaffe und der Auslagerung logistischer Komponenten zur Logistikbasis der Armee und von

Elementen der Führung zur Führungsunterstützung.

Nach der Stabsübung STABILO 07 wurde die Diskussion um die Teilstreitkräfte neu lanciert, in den Gängen des Planungsstabes der Armee hört man wieder

vermehrt die Worte Ausbildungs- und Einsatzkommando. Dieser Artikel soll anhand der Aufgaben der Luftwaffe und der Anforderungen an ein integriertes Luftverteidigungssystem untersuchen, ob die Teilstreitkräfte wirklich überflüssig sind.

These

Der Autor stellt die These auf, dass die Teilstreitkräfte mitnichten ein Auslaufmodell sind und ihre Architektur einem autarken System möglichst nahe sein sollte. Diese These stützt sich auf Betrachtungen zur Architektur von Systemen, insbesondere anhand eines integrierten Luftverteidigungssystems. Im Zusammenhang mit diesem Artikel wird der Begriff Architektur nicht nur als die Wissenschaft der Baukunst, sondern auch als Wissenschaft zur

Bildung von Strukturen und Systemen verstanden.

So wird der Begriff Architektur vor allem in der Computerbranche oder in Relation mit hochkomplexen technologischen Geräten verwendet. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass auch in der Wehrwissenschaft ein solcher Ansatz gebräuchlich ist. Hier wird das Design einer Architektur als essenzieller Teil des System Engineering, also der Konstruktion von Systemen, verstanden. Dies ist speziell der Fall, wenn es sich um komplexe Systeme handelt, und solche welche nicht auf Vorgängersystemen aufgebaut werden können.

Anforderungen

Bevor man die Architektur eines Systems wie die integrierte Luftverteidigung

erarbeitet, muss man sich natürlich Gedanken machen, welchen Zweck dieses System zu erfüllen hat. Konkret geht es darum, mit einem System von verbundenen Sensoren sowie boden- und luftgestützten Effektoren, also mit BODLUV und Flugzeugen, eine unerlaubte Benutzung unseres Luftraumes durch Überflüge mit bemannten oder unbemannten Luftfahrzeugen zu erkennen und falls nötig zu bekämpfen. Ein optimiertes und integriertes Luftverteidigungssystem, welches in der obgenannten Aufgabenstellung reüssieren soll, muss unter zentraler Kontrolle operieren.

Das heisst, nicht nur Kommandostruktur, aber auch die Kontrolle der Mittel und die Kommunikationsinfrastruktur sind in einer einzigen Hand und es gibt keine Elemente wo ein unabhängiges Management



Die zweite Teilstreitkraft der Schweizer Armee ist die Luftwaffe. Hier ein F/A-18 in Meiringen.

Einfluss auf die Gesamtleistung haben könnte. Im Falle der Schweizer Luftwaffe stimmt dieser Ansatz bereits heute schon nicht mehr. Wesentliche Teile ihres Luftverteidigungssystems wurden in den letzten Jahren ausgelagert. Es handelt sich hier einerseits um die Intercept Directors (IND), also die Spezialisten, welche für die bodengestützte Radarführung der Flugzeuge verantwortlich sind.

Sie sind heute Bestandteil der Firma Skyguide. Andererseits handelt es sich um die Bereiche der elektronischen Führungssysteme (Radar, Informations- und Kommunikationssysteme), welche in die Führungsunterstützungsbasis (FUB) überführt wurden und um Teile des Supportprozesses welche zur Logistikbasis der Armee (LBA) verlagert wurden.

Durch diese Schritte wurde das integrierte Luftverteidigungssystem der Luftwaffe zu einem kollaborativen System, mit all seinen Nachteilen. Diese Nachteile, nebst dem Fehlen einer gemeinsam gewachsenen Kultur (gemeinsame Sprache, Art der Problembewältigung etc.) sind organisatorische Schnittstellenprobleme und ein Protektionismus zugunsten der jeweiligen Organisationseinheit. Damit aber ein integriertes Luftverteidigungssystem seine optimale Leistung erbringen kann, muss es nebst einer geeinten Kommando-, Kontroll- und Informationsstruktur auch über Personal mit gemeinsamer Ausbildung, gemeinsamem Training und eine gemeinsame Kultur verfügen.

Theoretische und marktwirtschaftliche Betrachtungen über die Optimierung von Systemen sind gut und recht, aber die Leistung der Luftwaffe orientiert sich nicht nach ökonomischen Grundsätzen, sie muss Sicherheit produzieren. Sie steht tagtäglich im Einsatz und somit muss auf ihr Luftverteidigungssystem jederzeit 100% Verlass sein.

Luftwaffe als Teilstreitkraft

Es darf nicht sein, dass ein Flugzeug im Ernstesinsatz nicht starten kann, weil beispielsweise eine andere Organisationseinheit den Schnee von der Piste nicht zur rechten Zeit geräumt hat, oder ein Radar zwecks Unterhalts stillgelegt wurde, obwohl ein Einsatz geplant war, oder ein Radaroperateur gerade eine Pause machen muss, weil die gewerkschaftlichen Verträge dies so vorsehen. Wären alle Mittel in einer Hand, könnte die Wahrscheinlichkeit solcher Leistungseinbussen des Gesamtsystems wesentlich verringert werden. Mit anderen Worten, die obgenannten, in den letz-

ten Jahren getroffenen sogenannten Optimierungsmassnahmen haben allesamt die Gesamtleistung der Luftwaffe verschlechtert.

Was macht die Luftwaffe so besonders, warum kann sie nicht einfach mit dem Heer zusammen in ein Ausbildungs- und ein Einsatzkommando aufgeteilt werden? Schauen wir uns diese Fragestellung anhand der Aufteilung nach dem DOAMP-Prinzip an.

Kurzfristig bereit

Die Doktrin der Luftwaffe richtet sich nach der Bereitschaft, jederzeit und kurzfristig für den Ernstesinsatz bereit zu sein. Ein solcher Ernstesinsatz kann im Rahmen des Search and Rescue (SAR) erfolgen, ein Einsatz zur Wahrung der Lufthoheit oder eine Mission zu humanitären Hilfeleistungen im In- und Ausland sein.

Die Luftwaffe muss in der Lage sein, solche Einsätze aus dem Stand binnen Minuten- oder Stundenfrist leisten zu können. Die Selbstverständlichkeit innert kürzester Zeit im Einsatz zu stehen ist in der gesamten Luftwaffe viel stärker ausgeprägt als in anderen Organisationseinheiten.

Weil die Luftwaffe jederzeit damit rechnet, im Einsatz zu stehen und Befehle innert Minuten, ja gar Sekunden beim Ausführenden sein müssen, hat die Luftwaffe ihre Organisation entsprechend angepasst.

Ihre Führungswege sind sehr direkt, im Extremfall kann es sein, dass ein Entscheid des Bundesrates innert Sekunden beim Piloten ankommen muss. Solche Führungswege findet man in anderen Organisationseinheiten nicht.

Im Bereich der Ausbildung gibt es grosse Unterschiede zu anderen Organisationseinheiten. Dies beginnt bei der Ausbildung der Truppe, wo auf Grund des hochtechnologischen Materials die infanteristische Ausbildung in den Hintergrund tritt, und endet bei den Militärpiloten, welche eine komplett andere Ausbildung und Laufbahn durchlaufen als die restlichen Berufsoffiziere.

Extrem spezialisiert

Die Luftwaffe verfügt über extrem spezialisiertes Material, welches einen sehr hohen technologischen Standard aufweist. Betrieb und Unterhalt stellen spezielle Anforderungen, die Miliztauglichkeit vieler Systeme der Luftwaffe ist dadurch in den letzten Jahren mehr und mehr eingeschränkt worden. Wartungszyklen, Anforderungen an Unternehmenssoftware und logistische Prozesse weisen gegenüber anderen Organisationseinheiten bedeutende Differenzen auf.


Das Personal der Luftwaffe war schon immer etwas anders als im Rest der Bundesverwaltung. Die meisten Luftwaffenangehörigen haben ihren Arbeitgeber primär auf Grund ihrer Faszination für die militärische Luftfahrt und ihrer Systeme (Flugzeuge, Helikopter, Radar, Übermittlung, BODLUV) gewählt.

Diese Faszination ist denn auch ein gemeinsamer Nenner, welcher verbindet und welche eine spezielle Kultur hervorbringt. Man ist stolz zur Luftwaffe zu gehören und das persönliche Ziel eines jeden ist, dazu beigetragen zu haben, dass schlussendlich das Flugzeug, der Helikopter oder die BODLUV-Lenkwaaffe in die Luft kommt. Diese Kultur, welche immer wieder dazu beiträgt, dass die Luftwaffe ausserordentliche Leistungen erbringt, ist einzigartig. Man kann diese Kultur nicht befehlen, man kann sie nur leben.

Für die Luftwaffe

Würde die Luftwaffe als Teilstreitkraft abgeschafft und aufgeteilt, fiel die gemeinsame Identität und Kultur von Militärluftfahrtbegeisterten einer nüchternen, intellektuellen Optimierungsmentalität zum Opfer, welche verkennt, wie wichtig in diesem Fall die sogenannten weichen Faktoren sind. Sollte die gemeinsame Identität Luftwaffe wegrationalisiert werden, dürfte es noch schwieriger werden, den ohnehin knappen Pilotennachwuchs weiter alimantieren zu können.

Natürlich wäre es ohne grössere Probleme möglich, die Teilstreitkräfte aufzulösen und in ein Ausbildungs- und ein Einsatzkommando überzuführen. Ob die Vorteile, die man sich dabei erhofft die Nachteile, welche man sich ganz sicher einhandelt, aufwiegen würden, sei dahin gestellt, aber in der Vergangenheit musste ja bisher auch niemand Verantwortung für Planungsrirtümer übernehmen.

Wer die maximale Einsatzbereitschaft der Luftwaffe will, der konzipiert sie als Teilstreitkraft und möglichst nahe einem autarken System. Wenn jedoch die Leistung der Luftwaffe gegenüber betriebswirtschaftlichen Überlegungen nebensächlich ist, dann tuts wohl auch ein kollaboratives System ohne Teilstreitkräfte. Der Autor ist überzeugt, dass der Weg der Teilstreitkraft der einzig richtige ist. 



Jürg Studer, Oberstlt, Berufsmilitärpilot, Master of Military Operational Art and Science, Stv C Doktrinforschung und -lehre, Luftwaffenstab, 3003 Bern